

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 5

Artikel: Schleichers Ziel und Chancen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Front. Am wenigsten darf sie sich zu einem Kampf gegen ihre Lebens- und Schicksalsgefährten abdrängen lassen, nur damit es vielleicht den wahren und größeren »Doppelverdienern« gelingt, um so länger und ungestörter ihr Doppelverdienertum fortzusetzen.

Wir Sozialisten waren je und je die ersten, die entwürdigende Wahl der Frau zwischen »Ehe oder Beruf«, das auf eheliche Versorgung dressierte Gänschen, gründlich und ehrlich bloßzustellen und für eine geistige und materielle Selbständigkeit der Frau zu kämpfen. Diese Weltanschauung ist nicht minder wahr, weil im Jahre 1932 die Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft sich so übersteigert haben, daß Arbeiten für viele ein verbotener Luxus geworden ist.

Es zeigt dies der Arbeiterklasse nur um so klarer und gewisser, daß auch sie einen Generalangriff vorzubereiten hat, der einem größeren und gewaltigeren Ziele gilt, als das bürgerliche Denken überhaupt zu erahnen vermag.

Schleichers Ziel und Chancen

Von *** (Berlin).

Die feldgraue Eminenz.

»Generäle, die keine Fortüne haben, kann ich nicht brauchen«, hat der »alte Fritz« gesagt, der gestern noch — ja, gestern, es wechselt bei uns alles kaleidoskopartig — die große Mode war. Der General von Schleicher hat »Fortüne«. Seine beste ist die Unzulänglichkeit seiner Gegenspieler. Er ist unter Blinden der Einäugige. Doch es fehlt nicht eigenes Verdienst. Er hat, systematisch und zweckbewußt, mehr als ein Jahrzehnt für ein Ziel gearbeitet, bis zuletzt hinter den Kulissen, aber immer mit entscheidendem Einfluß. Man weiß heute, daß er direkt und indirekt der militärische Berater der Volksbeauftragten war, klarer gesagt, ihr Lenker. Er ist es, der die sogenannten Spartakusaufstände niedergeschlagen und dabei gleichzeitig der deutschen Revolution die Fußsehnen zerschnitten hat. Er ist's, der 1923 den Ueberfall auf das republikanische Sachsen und Thüringen veranlaßte, dessen geschichtlich-logische Konsequenz der Leutnant und die zwei Mann sind, die am 20. Juli die preußische Regierung »der Gewalt weichen« ließen. Man muß daran erinnern, daß der damalige Reichspräsident Ebert und der damalige Reichsinnenminister Sollmann hießen. Aus den trüben Erfahrungen sollte nicht nur die deutsche Sozialdemokratie, es müßte die ganze Sozialistische Internationale daraus lernen.

Nun ist der Mann, der als feldgraue Eminenz hinter der Bühne die Fäden zog, selbst ins Rampenlicht der Oeffentlichkeit getreten. Seine direkten politischen Vordermänner, die Herren Brüning und Papen, die er nach einem richtigen Wort der reaktionären »Deutschen Zeitung« »erfunden« hat, sind *in seinem Dienst* verbraucht worden. Sein ehemaliger Chef und Gönner Groener, dem diese feldgraue Eminenz viel zu danken hatte, ist von ihm zum Abgehen gezwungen worden. Der General kennt keine Sentimentalitäten, er hat nur sein Ziel im Auge. Er läßt fallen,

was ihm im Wege steht, und handelt getreu nach Nietzsche — man rühmt Herrn von Schleicher Geist und Bildung nach —, daß man noch stoßen soll, was fallen will. Kein Zweifel, dieser Militär hat mehr politisches Fingerspitzengefühl als seine zivilistischen Vorgänger. Er weiß Machtverhältnisse abzuschätzen, ist kein Draufgänger. Charakteristisch für Deutschland ist es, daß die letzten Reichskanzler aus dem Zivilstand das Hauptbemühen zeigten, sich (geistig) in feldgrauer Uniform zu zeigen, daß sie, wie Herr Brüning, ihr Frontkämpfertum affischierten, ihre militärische Gesinnung und militärische Disziplin betonten. Ihre Haupteignung für ihren politischen Posten suchten sie mit ihrer militärischen Vergangenheit zu begründen. Der General von Schleicher hat das nicht nötig. Er tritt in den Vordergrund der politischen Bühne als Politiker, als selbständiger Führer. Ein großer, »draußen« kaum zu begreifender Unterschied, wichtig aber für die Chancen und Aussichten des Bürogenerals.

Der Militär als Politiker.

Nur dumme Gegnerschaft dürfte verkennen, daß sein Debüt als Reichskanzler »erstklassig« war. Wer einen sturen Diktator erwartete, sah sich einem geschmeidigen Politiker gegenüber, der den Versuch macht, mit mehr als einem Ball zu spielen. Daß Herr von Schleicher ein um so gefährlicherer Gegner für ein fortschrittliches, friedenswilliges und soziales Deutschland, ein um so gefährlicherer Gegner für die Arbeiterschaft ist, sei dazu gleich bemerkt. Jedenfalls, es ist ihm auf den ersten Anhieb sein Versuch gelungen, die Widerspenstigen zu zähmen. Er hat die Nationalsozialisten kleingekriegt, hat sie gezwungen, trotz aller bramarbasierenden Reden gegen den »Primero de Schleichero« ihm zuerst einmal die verlangte Karenzzeit zu gewähren. Bei der eben abgeschlossenen Reichstagsperiode von drei Tagen haben die Nationalsozialisten gehandelt, als ob sie schon offiziell Regierungspartei wären. Man muß verstehen, der General von Schleicher ist kein Gegner der nationalsozialistischen Bewegung. Umgekehrt, er ist ihr Gönner von je gewesen; sicherlich schon bei ihren Anfängen im Jahre 1923, als die Nazi-Bewegung in Bayern ihren Hauptstützpunkt noch in der bayerischen Reichswehr hatte, ihn noch zu haben glaubte, als die Bayerische Volkspartei sich zurückzog und gegen die Kräfte anging, die ihr über den Kopf zu wachsen drohten. Daß im entscheidenden Moment die bayerische Reichswehr doch gegen Hitler marschierte und der Marsch auf Berlin in einer blutigen Farce endete, sicher darf man darin den Finger des geschickten Ballspielers und Kartenmischers Schleicher erkennen. Sentimentalitäten sind nicht seine Sache.

Wenn heute die nationalsozialistische Bewegung, wenn der Messias der Dummen und der verzweifelten Kleinbürger, Hitler, gewaltig an Prestige verloren haben, wenn innerhalb der Nazipartei eine schwere Führerkrise offenbar geworden ist, so ist das in der Hauptsache dem geschickten Spiel des Generals zu verdanken. Man muß die ausländischen Genossen sehr davor warnen, zu glauben, daß der Rückgang und die Erschütterung der Nazi-Bewegung ein Verdienst sozialdemo-

kratischer Politik sei, wie der »Vorwärts« täglich rühmt, oder gar der kommunistischen (wenn diese Partei auch in der Hauptsache den Profit der Auflösung einstreicht), es ist ein *Machtkampf innerhalb der Reaktion, gewonnen in der ersten Runde von Schleicher*. Gewarnt sei auch vor dem trügerischen Glauben, daß die Nazi-Bewegung nun in unaufhaltsam rapidem Abstieg sich befände, in gleichem Tempo der Auflösung entgegen gehe, wie sie aufgestiegen ist. Die soziologischen und politischen Bedingungen ihres Entstehens und Wachstums haben sich nicht so grundlegend, sie haben sich kaum geändert. Und dem General, der einen Hitler mit Leichtigkeit überspielte, liegt gar nichts daran, diese Prätorianergarde des Privatkapitals und der militärischen Reaktion verschwinden zu lassen. Was er will, ist, sie sich *dienstbar zu machen*, seiner wehrhaften Mannschaft für den Gebrauch nach innen und außen einzugliedern. Es macht ihm dabei wohl wenig aus, wenn die Nazipartei sich etwa spalten sollte, falls nur der Flügel um Gregor Straßer — und dieser Straßer ist stärker als Hitler, kraftvoller und bewußter, wenn auch an demagogischen Fähigkeiten »dem Führer« unterlegen — mit dem Kern der Nazipartei zu ihm übergeht und Hitler vielleicht nur den Flugsand behält. Er würde ihn dann nicht lange behalten. Das ist wohl die Rechnung des Generals. Sie dürfte richtig sein.

Der »soziale General« und die Gewerkschaften.

Nichts schreckt den neuen Reichskanzler, wenn von den Nazis scheinsozialistische Tendenzen plakatiert werden. Er hat es ja verstanden, die Legende von dem »sozialen General« zu erzeugen. Herr von Schleicher will die Macht im Staate, und dieser Staat soll ein mächtiger Staat sein. Staatskapitalismus ist für ihn kein Schreckgespenst, vielmehr ein Ziel. Denn wenn er, wenn die Reichswehr den Staat beherrscht . . ., die Schlußfolgerung ist leicht zu ziehen. Man kann verstehen, warum er die Nazis »an den Staat heranbringen« will. Die ersten Schritte auf diesem Wege sind getan. Gleichzeitig aber ist der General klug genug, um, wenn es geht, *einem Kampf mit der Arbeiterschaft auszuweichen*, den Versuch zu machen, auch sie für den Staat wiederzugewinnen, für den Staat der Reaktion wohlbemerkt, nachdem die bisherige Staatspolitik der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften sich als schwerster politischer Fehler erwiesen und große Massen innerlich revolutioniert hat. Wenn diese Revolutionierung im Ausschlag des Pendels sich leider sehr oft nur in scheinradikaler, revolutionär klingender Phrasendrescherei äußert, so ist doch auch auf der anderen Seite der ruhigste und beste Teil der deutschen organisierten Arbeiterschaft von Illusionen über Staatspolitik, wie sie bisher getrieben wurde, gründlichst geheilt, hat wieder sehen gelernt, was Lassalle der Arbeiterschaft vor 70 Jahren zeigte, daß Verfassungsfragen Machtfragen sind. Er hat begriffen, daß die außerparlamentarischen Kräfte in den 14 Jahren der deutschen Republik zu Unrecht von den Führern mißachtet wurden und unausgenützt blieben, daß die deutsche Arbeiterschaft sich neu und einheitlicher nur formieren kann in un-

zweideutiger und energischer Opposition gegen diesen Staat, den sie für sich erobern muß, wenn sie ihn besitzen will.

Diese Erkenntnis breiter Massen ist noch nicht bis in die Spitzen gedrungen. Im Gegenteil. Gerade die Freien Gewerkschaften hätten die Aufgabe (und könnten sie am ehesten kraft ihrer mindestens theoretischen parteipolitischen Neutralität innerhalb der Klasse lösen), die zersplitterte Arbeiterschaft zu sammeln und das Recht der Massen zu ertrotzen. Statt dessen muß jeder einsichtige Sozialist in Deutschland mit Schmerz erleben, daß die Gewerkschaftsführung dem General Schleicher sekundiert und in die Hand arbeitet. In Wort und Schrift betont seit Jahr und Tag schon der Vorsitzende des ADGB., Theodor Leipart, die Notwendigkeit, »die soziale Idee der deutschen Arbeiterschaft zugleich als nationale Idee des ganzen Volkes« zu erleben, verkündet die Unmöglichkeit, für irgendeine »soziale Schicht« sich der »nationalen Entwicklung« zu entziehen — es ist die Idee der »*Volks-gemeinschaft*«, die notwendigerweise ihre Spitze — es ist ja eine Kriegserrungenschaft — nach außen kehrt. Wenn ein anderer hervorragender Führer der Freien Gewerkschaften, Fritz Tarnow, im Oktober schon öffentlich die Bereitschaft der Freien Gewerkschaften erklärt, »dem wirtschaftlichen Teil des Regierungsprogrammes (der Regierung Papen also!) die Chance zuzubilligen, seine Brauchbarkeit unter Beweis zu stellen«, wenn dann nach dem Sturz von Papen Theodor Leipart wiederum in einem Interview dem General von Schleicher beinahe *carte blanche* gibt mit der Zusicherung, daß »das neue Kabinett in seiner politischen Tätigkeit nicht durch den Widerstand der Arbeiterschaft gehemmt werden soll, und wenn er sich gleichzeitig hinter die Forderung nach Gleichberechtigung stellt, mit der der General »die Auffassung aller Deutschen zum Ausdruck gebracht« habe, wenn schließlich auch noch von Gewerkschaftsführern der getarnten Inflation durch Benützung der Steuergutscheine und einer Geldschöpfung auf dem Wege ungedeckter Kredite zwecks Arbeitsbeschaffung das Wort geredet wird, so kann nur ein willentlich Blinder verkennen, daß hier mit Siebenmeilenstiefeln der Weg nach dem Ziele des Herrn von Schleicher eingeschlagen wird, der Weg zur »*nationalen Konzentration*«, zur Unterstützung eines von dem General geführten »Präsidialkabinetts«, dessen eigentlicher Stützpunkt außerhalb des Parlaments bei den »*ständischen*« *Organisationen* auf der Proletarierseite bei den Gewerkschaften also und den »*Bünden*«, den verschiedenen »Wehrvereinigungen« vom Stahlhelm bis zum Reichsbanner liegen soll.

Die außenpolitische Klippe.

Vorläufig hat der General in der Hauptsache seine Aktion auf das innerpolitische Gebiet konzentriert. Er will seine Diktatur, aber er will sie, wenn es irgend geht, »legal« ausüben, den Mantel der Demokratie, und sei es auch nur einer Scheindemokratie, nicht entbehren. Wenn der Militärstiefel darunter hervorkommt, schadet das nichts, wir leben in Deutschland . . . Auch das ist ihm gelungen. Er hat dem Reichstag Scheinkonzessionen gemacht und dafür vorläufige Tolerierung einge-

handelt. Der Reichstag durfte die »sozialen« Teile der letzten Papen-
schen Notverordnungen von sich aus aufheben, weil sie nie wirksam ge-
worden waren und auch nicht wirksam werden konnten. Aber das
Parlament durfte sich doch vertagen in dem angenehmen Bewußtsein,
»regiert« zu haben. Das Abfahrtssignal zwar hat Herr von Schleicher
gegeben, der Reichstag durfte nur die Mütze schwenken, als der Zug
schon in Bewegung war . . . und sich selbst ausschalten.

Wer aber kann sich vorstellen, daß der fünfzigjährige General über
Nacht »europäisch sprechen« und gar denken lernte? Herr von
Schleicher *kann nicht*, wie er müßte. Er wird weitergehen nach dem
Gesetz, nach dem er angetreten. Hinter der Generalherrschaft in
Deutschland zieht die Kriegsfurie herauf. Der General von Schleicher
hat mit behutsamem Finger einige Knoten zu lösen gesucht, den gor-
dischen Knoten der internationalen Spannungen wird er mit der ultima
ratio, mit dem Schwert zu zerhauen suchen, weil der andere Weg einen
Verzicht voraussetzt, der ihm und dem von ihm geführten Deutschland
nicht zuzutrauen ist.

Die *deutsche Arbeiterschaft* ist nicht auf der Höhe ihrer gewaltigen,
die gesamte Arbeiterinternationale angehenden Aufgabe. Sie ist, min-
destens in ihrer Führerschaft, noch immer Gefangene des nationa-
listischen Wahn- und Zauberkreises. Indem sie die Pläne des General-
Reichskanzlers unterstützt, fördert sie die drohende Katastrophe, deren
erstes Opfer sie sein wird. Sie schreibt sich den Sturz des Herrn von
Papen als Verdienst zu und will nicht sehen, daß nur ein Werkzeug des
Generals — und nicht einmal von ihr — gestürzt wurde. Wenn die
Führerschaft der deutschen Arbeiter nicht die Massen zu internatio-
nalem, zum europäischen Denken und Fühlen wieder erzieht, und das
heißt *unbedingter Kampf gegen die Schleicherei* in Innen- und Außen-
politik, dann wird sie mitschuldig, nein, hauptschuldig an dem, was,
wie wir fürchten, unvermeidlich nach kurzer Atempause kommen muß.

*

Nach Abschluß dieser Arbeit kommt die Meldung, daß die »Gleich-
berechtigung« für Deutschland grundsätzlich anerkannt ist und die
deutschen Vertreter an der Abrüstungskonferenz wieder teilnehmen.
Die praktische Tragweite der Anerkennung wird sich erst nach Ab-
schluß der Konvention überblicken und richtig beurteilen lassen. Sicher
ist, daß die innerpolitische Stellung des Generals von Schleicher durch
diesen Erfolg entscheidend gefestigt wird. Von dem vorher Ausge-
führten braucht indessen auch in bezug auf die Außenpolitik Deutsch-
lands nichts zurückgenommen oder geändert zu werden. Es sei denn
dies, daß nunmehr die deutschen *Revisionsforderungen mit verstärktem
Nachdruck* und in noch fester geschlossener Einheitsfront erhoben
werden. Nur wer das Deutschland von heute nicht kennt, könnte zu der
Annahme verführt werden, daß die Welle des Nationalismus abflauen
wird. *Das Gegenteil wird der Fall sein.*